

# Die Familie Bauhin in Basel\*

von Hans Peter Fuchs-Eckert, Trin

Manuskript eingegangen am 24. Februar 1982

## Caspar Bauhin – Erster ordentlicher Professor der Anatomie und Botanik an der Universität Basel

[Fortsetzung und Schluss]

Die überaus kritischen und zuverlässigen nomenklatorischen Arbeiten des «*Phytopinax*» aus dem Jahre 1596, in dem die Synonyme aus nicht weniger als 65 botanischen Publikationen berücksichtigt sind, und noch weit mehr des 25 Jahre darauf erschienenen «*Pinax*», der 213 Veröffentlichungen berücksichtigt, in denen Pflanzennamen erscheinen, in erster Linie aber der 1620 veröffentlichte «*Prodromos*» und die zwei Jahre später publizierte Basler Lokalflorea hätten durch Bauhin wohl kaum in der vorliegenden Art bearbeitet werden können, wenn dieser sich nicht um Mithilfe und Zusendung von Herbarmaterial von seiten praktisch sämtlicher damals lebender botanisch interessierter Wissenschaftler bemüht hätte. In seinem «*Phytopinax*» nennt Bauhin 44 Korrespondenten, die ihn mit Auskünften und/oder durch Zusendung von Herbarpflanzen oder Pflanzennamen unterstützt hatten, und in der Einleitung zu seinem «*Pinax*» sowie in der Vorrede zum postum herausgegebenen «*Theatrum botanicum*» erscheinen die Namen von 65 bzw. 66 Korrespondenten, darunter vieler ehemaliger Studenten der Medizin an der Universität Basel. Die Pflanzen endlich, die Bauhin 1620 in seinem «*Prodromos*» als neu beschreibt und teilweise abbildet, stammen ebenfalls zum grössten Teil von den 41 Korrespondenten, die Bauhin in der Einleitung zu diesem Werk namentlich erwähnt. Endlich dürfte auch der Anteil der Medizinstudenten an der Erforschung der Flora der näheren Umgebung Basels und der Wasserfälle im Baselbieter Jura nicht unerheblich gewesen sein, wengleich in dieser Taschenflora, im Gegensatz zum «*Phytopinax*» und zum «*Prodromos*» die Finder bei den einzelnen angeführten Fundorten nicht namentlich erwähnt sind. Als weitaus wichtigster floristischer Mitarbeiter, Korrespondent und Student der Medizin unter Caspar Bauhin an der Universität Basel mag namentlich der aus Kamenz in der sächsischen Oberlausitz gebürtige Joachim Burs[ch]er, (geb. Anno 1583), genannt sein, der am 9. Juni 1610 als Medizinstudent in Basel immatrikulierte, nachdem er zuvor zuerst vom Sommer-Semester 1596 bis Anfang 1603 an der Universität in Leipzig und danach, vom 10. Mai 1603 wahrscheinlich bis zum ersten Halbjahr 1609, an der Universität Wittenberg eingeschrieben war und zwischen 1609 und dem 16. Mai

\* Teil IV (Teil I erschienen in *Bauhinia* 6 (1): 13–48 [1977]; Teil II erschienen in *Bauhinia* 6 (3): 311–329 [1979]; Teil III erschienen in *Bauhinia* 7 (2): 45–62 [1981]).

1610, vor seiner Immatrikulation in Basel, Italien, südlich sicher bis Rom, botanisch bereiste. Burs[ch]er hielt im März 1611 unter Johannes Nikolaus Stupan [vgl. Teil II, pp. 321–322] seine erste öffentliche Disputation in Basel, immatrikulierte jedoch bereits am 28. September 1611 an der Universität Montpellier, von wo er erst Beginn April 1613 nach Basel zurückkehrte, um hier am 27. Juni 1614 seine Doktorthesen zu verteidigen und am 12. Juli 1614 zum Dr. med. promoviert zu werden. Seine letzte öffentliche Disputation in Basel datiert vom 10. März 1615, und am 13. November 1615 nimmt er bereits sein Amt als Stadtmedikus und Stadtphysikus in der Freien Bergstadt St. Annaberg im sächsischen Erzgebirge auf. Am 3. Februar 1625 übernimmt Burs[ch]er sodann sein Amt als Professor der Medizin und Physik an der von 1623 bis 1665 bestehenden Ritterakademie in Sorø in Dänemark, wo er daneben, vom 18. Januar 1631 an, auch noch die dortige Stadtapothek betrieb. Burs[ch]er starb am 28. August 1639 in Sorø. Die wissenschaftliche Bedeutung Burs[ch]ers liegt nicht allein darin, dass dieser unermüdliche Sammler von seinen Reisen kreuz und quer durch Europa von einer Grosszahl seiner Herbarbelege Bauhin Duplikate zukommen liess (unter den heute noch vorhandenen Herbarbelegen in der Sammlung Bauhin sind mindestens 173 durch Joachim Burs[ch]er gesammelt, und wenigstens 67 davon stellen Typusexemplare von durch C. Bauhin neu beschriebenen Taxa dar), sondern in erster Linie darin, dass er bei seinem Ableben einen an die 3500 Belege umfassenden, in 25 Bänden mit den Abmessungen  $20 \times 35$  cm zusammengefassten und nach C. Bauhins «*Pinax*» geordneten «*Hortus siccus*» hinterliess. Praktisch sämtliche dieser Belege sind mit den C. Bauhinschen Polynomen bezeichnet und tragen fast ausnahmslos mehr oder minder genaue Fundortsangaben, in seltenen Fällen auch Funddaten. Dieses Burs[ch]er'sche Herbar, dessen Belege mit wenigen Ausnahmen, im Gegensatz zu den Bauhin'schen Exsikkaten, einen sehr guten Erhaltungszustand aufweisen, gestattet, in vielen Fällen auch jene Bauhin'schen Polynome zu identifizieren, von denen heute in Basel Belege fehlen. Nicht mehr vorhanden sind jedoch auch im Burs[ch]er'schen Herbar die Belege aus den Familien der Equisetaceae, Typhaceae, Cyperaceae und Juncaceae sowie wahrscheinlich die Getreidearten und die nicht zwiebeltragenden Liliifloren, die den Band II des Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» ausmachten, sowie der Band V, der in einem ersten Teil die restlichen Brassicaceae enthielt, d. h. die «Arten» aus dem Liber III, Sectio secunda von C. Bauhins «*Pinax*», sowie die ebenfalls dieser Sektion zuzurechnenden Taxa in erster Linie aus den Familien Polygonaceae und Chenopodiaceae, die leider gerade auch in C. Bauhins Sammlung nicht mehr vorhanden sind. Die beiden heute fehlenden Bände II und V des Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» fielen der grossen Feuersbrunst zum Opfer, die Uppsala am 16./17. Mai 1702 heimsuchte. Nach Burs[ch]ers Ableben war sein 25bändiger, hauptsächlich Pflanzen aus Sachsen, Österreich, Italien, Frankreich und der Schweiz enthaltender «*Hortus siccus*» zusammen mit einem weiteren, unnummerierten Band mit jenen Pflanzen, die Burs[ch]er in Dänemark gesammelt hatte, und den er testamentarisch Thomas Bartholinus (1616–1680) in Kopenhagen vermacht hatte, durch Kauf in den Besitz des Dänischen Reichsrates Jørgen Seefeldt gelangt, der diese Sammlung seiner Bibliothek im Ringsted Kloster einverleibt hatte. Während des Dänisch-Schwedischen Krieges von 1659/1660 wurde diese Bibliothek geplündert und nach Schweden gebracht, und die Burs[ch]er'sche Pflanzensammlungen waren einige

Jahre danach im Besitz des Schwedischen Staatssekretärs Petrus Julius Coyet (1618–1667), der sie auf Bitten von Olof Rudbeck, pater (1630–1702), Professor in Uppsala, der Universität dieser Stadt als Geschenk zukommen liess. Hier wurden sie zuerst in der Universitätsbibliothek aufbewahrt und befinden sich seit 1854 im Besitz des Institutes für systematische Botanik. Die beiden heute fehlenden Teile des Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» befanden sich zur Zeit des Stadtbrandes von Uppsala als Leihgabe im Hause des genannten Olof Rudbeck, der die Mehrzahl der Burs[ch]er'schen Belege für seine unvollendet gebliebenen «*Campi Elysii*» angeblich eigenhändig in Originalgrösse zeichnete. Das nach C. Bauhins «*Pinax*» geordnete Foliowerk hätte, dementsprechend auf 12 Bände mit je ungefähr 1000 Tafeln projektiert, sämtliche damals bekannten Pflanzen-«Arten» enthalten sollen, doch erschienen davon wegen des am 12. Dezember 1702 erfolgten Todes von Olof Rudbeck, pater bei Andreas Delen und Glysis Wald in Uppsala lediglich Anno 1701 der zweite Band mit den als Holzschnitte ausgeführten Abbildungen und 239 Seiten Text der 700 «Arten» aus den Familien der Liliaceae, Iridaceae, Orchidaceae und Orobanchaceae entsprechend dem Liber II des «*Pinax*» von C. Bauhin sowie, verspätet Anno 1702 der erste, entsprechend dem Liber I des «*Pinax*» die «Gräser» enthaltende Band mit 224 Textseiten, wobei die Seiten 41–48 allerdings nur handschriftlich vorhanden sind, und Abbildungen von «Arten» aus den Familien Poaceae, Juncaceae, Cyperaceae sowie der Getreidearten. Wenngleich von diesem ersten Band praktisch der gesamte, wohl kurz vorher von der Presse gekommene Bestand in der Kathedrale von Uppsala neben mehreren Tausend bereits geschnittener Holzstöcke für weitere Abbildungen ebenfalls der grossen Feuersbrunst vom 16./17. Mai 1702 zum Opfer gefallen war, so vermögen doch die drei Exemplare, die durch Olof Rudbeck, pater mit Sicherheit ursprünglich bereits vorzeitig ausgeliefert waren, über den Inhalt dieses ersten Bandes Auskunft zu geben. Eines dieser drei Exemplare befand sich in Händen von Olof Rudbeck, fil. (1660–1740), ein zweites in der Bibliothek von Benzelius, später in der De Geer'schen Bibliothek zu Löfsta in Upland, wo sich auch die Originalaquarelle zu den Bänden II–XII der «*Campi Elysii*» befinden, doch war dieses Exemplar bereits Anno 1831 vermisst. Heute scheint mit Sicherheit lediglich mehr das dritte Exemplar, das Olof Rudbeck, pater wohl Anno 1701 an den englischen Apotheker James Petiver (1663/64–1718) gesandt hatte, und dem neben den nur handschriftlich beigelegten Textseiten 41–48 auch das Titelblatt fehlt, vorhanden zu sein, das durch die Bibliothek von William Sherard (1659–1728) in den Besitz des Department of Botany der Universität Oxford gelangte. Da die beiden Rudbecks, Vater und Sohn ihre «*Campi Elysii*» in erster Linie auf dem Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» basierten, enthält dieser erste Band der «*Campi Elysii*» auch eine Grosszahl von Abbildungen mit der Wiedergabe von Joachim Burs[ch]ers Herbarzetteln, so dass es möglich ist, den Inhalt des durch Brand verlorengegangenen zweiten Bandes von dessen «*Hortus siccus*» zu rekonstruieren. Gleichermassen ist dies auch möglich für den Inhalt des ebenfalls verbrannten fünften Bandes des «*Hortus siccus*», hier aufgrund der Originalaquarelle in der De Geer'schen Bibliothek zu Löfsta. Die eminente Bedeutung von Joachim Burs[ch]ers «*Hortus siccus*» liegt jedoch darin, dass es diese Pflanzensammlung ist, aufgrund derer sich Linnaeus bei der Verfassung seiner «*Species Plantarum*» über die taxonomische Zugehörigkeit der durch ihn allenthalben als Synonyme zu seinen Binomina zitier-

ten Polynome aus C. Bauhins «*Pinax*» Klarheit verschaffen konnte. Bereits als Student in Uppsala hatte sich Linnaeus von 1728 an mit dem Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» beschäftigt und verfasste als Professor der Botanik und Medizin an dieser Universität (vom 25. Oktober 1741 an) im Zusammenhang mit dem im September 1746 in Angriff genommenen Manuskript für seine «*Species Plantarum*» eine 32 Seiten umfassende handschriftliche Liste der bei den Burs[ch]er'schen Exsikkaten verwendeten C. Bauhin'schen Polynome, denen er seine eigenen Binomina beifügte. Diese Liste, zusammen mit den von Linnaeus in seinem Handexemplar von C. Bauhins «*Pinax*» [ed. 2, 1671] handschriftlich angefügten Randnotizen waren für ihn die Basis für die Synonymsetzung seiner neu geschaffenen Binomina mit den C. Bauhin'schen Polynomen. Dabei ist es praktisch sicher, dass für mindestens 100 Taxa von Linnaeus Exemplare aus dem Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» als nomenklatorische Typen anzusehen sind.

Bauhin bemühte sich, im Gegensatz zu seinen anatomischen und medizinischen Werken, in seinen grösseren botanischen Veröffentlichungen nach Möglichkeit jeden dort aufgenommenen Eintrag kritisch zu begutachten, indem er versuchte, zu den verschiedenen Pflanzennamen anderer Botaniker entsprechende Herbarbelege beizubringen, um sich über die taxonomische Zugehörigkeit eines Pflanzennamens Klarheit zu verschaffen. Diese kritische, wissenschaftlich verantwortungsbewusste Arbeitsweise Bauhins brachte es mit sich, dass er mit praktisch sämtlichen Fachgenossen seiner Zeit in persönlichem, teils direktem, teils nur brieflichem Kontakt stand, und dass seine Korrespondenz einen Grossteil seiner Zeit in Anspruch nahm, dafür aber sein Herbar an die zwei Drittel der damals bekannten Pflanzen-«Arten», meist durch die entsprechenden Autoren selbst gesammelte Typusexemplare, enthielt. Die ausgedehnte wissenschaftliche Korrespondenz Caspar Bauhins mit den Fachkollegen seiner Zeit ist uns glücklicherweise weitgehend erhalten geblieben und stellt mit weit über tausend Einzelbriefen, vielfach botanischen Inhalts, von 550 verschiedenen Korrespondenten einen wertvollen Bestandteil der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel dar. Leider ist diese reichhaltige Fundgrube botanischer und medizinischer Wissenschaftsgeschichte bis heute nur in einigen wenigen, ausgewählten Briefen publiziert worden und harret immer noch einer systematischen und kritischen Bearbeitung.

Im Gegensatz zu den Pflanzensammlungen der meisten Botaniker des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts ist jedoch das Herbar von Caspar Bauhin, wenn auch lediglich zu ungefähr einem Viertel, durch Zufall erhalten geblieben und befindet sich heute als gesonderte Sammlung im Besitz des Botanischen Institutes der Universität Basel. Nach Caspar Bauhins eigenen Angaben repräsentierte seine Sammlung zum Zeitpunkt der Abfassung des Manuskriptes zum «*Pinax*», d.h. um das Jahr 1620, mehr als 4000 Pflanzen-«Arten», wobei allerdings nur der kleinere Teil der Herbarbelege durch Bauhin selbst gesammelt war, und der weitaus grössere Teil aus Exsikkaten seiner Korrespondenten und Studenten bestand. Über das weitere Schicksal von Caspar Bauhins Herbar bis zum Jahre 1763 ist nichts bekannt, doch muss es sich immer im Besitz der Familie befunden haben, anfänglich wohl in den Händen des einzigen überlebenden Sohnes und Nachfolgers von Caspar Bauhin auf dem Lehrstuhl für Anatomie und Botanik an der Universität Basel (1629–1660) und danach auf demjenigen für Praktische Medizin (1660–1685), Johann Caspar Bauhin und anschliessend in

der Obhut des 1696 verstorbenen Mediziners und Enkels von Caspar Bauhin, Friedrich Bauhin, sowie nach dessen Ableben im Besitze von dessen Sohn, dem 1753 zu Berlin verstorbenen Kaufmann Johann Caspar Bauhin, ohne dass allerdings – auch nicht vonseiten der auf botanischem Gebiet tätigen Nachfahren – offenbar dieser wichtigen botanischen Sammlung besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre, ganz zu schweigen von einer Erweiterung der Sammlung. Immerhin hat Albrecht von Haller im Sommer 1736 vor seiner Reise von Bern nach Göttingen «tum id quod de herbariis siccis CL. BAUHINI circa annum 1735. supererat» wohl an der Freien Strasse im Hause des Kaufmannes Johann Caspar Bauhin-Socin, der in diesem Jahre als Mitglied der E.E. Zunft zu Hausgenossen als Sechser im Grossen Rat sass, durchgesehen und mag sich daraus den einen oder anderen Beleg für sein eigenes Herbar herausgenommen haben, doch gibt Haller keine genaueren Angaben über den damaligen Umfang und näheren Zustand der Sammlung. Mit Sicherheit befand sich die Sammlung auch noch am 18. Oktober 1763 in Familienbesitz, und zwar in einer Lade auf dem Estrich des Wohnhauses der Witwe des bereits genannten, in Berlin verstorbenen Kaufmannes Johann Caspar Bauhin, Sara Bauhin-Socin an der Freien Strasse. An diesem Tage unterzog der Hannoveraner Apotheker Johann Gerhard Reinhard Andreae das Herbar Caspar Bauhins einer näheren Untersuchung. Nach Andreaes Befunden muss «Dieses Herbarium, von Zeit zu Zeit grausam misshandelt worden sein» und «Die vorhandenen Pflanzen überhaupt aber sind grösstentheils sehr zerstückelt, ja manche ganz und gar verdorben, viele, ohne Zweifel verloren, und noch mehrere aus ihrer rechten Stelle gefallen, folglich aus der Ordnung gekommen.» Neben dem Umstand, dass das C. Bauhin'sche Herbar offensichtlich während beinahe zweier Jahrhunderte wohl ohne Pflege und unter wenig günstigen Umständen aufbewahrt worden war, was in einem Zerfall vieler der noch vorhandenen Belege sich ausdrückte, dürfte jedoch auch mit grösster Wahrscheinlichkeit zur Reduktion der Sammlung beigetragen haben, dass die, allerdings nur wenigen Botaniker, die die Sammlung konsultierten, sich – mit oder ohne Wissen und Einverständnis der offensichtlich uninteressierten Besitzer der Sammlung – einzelne interessante Belege oder gar die Exsikkaten ganzer Sektionen für ihre eigenen Sammlungen aneigneten. In dem nach dem «*Pinax*» geordneten Bauhin'schen Herbar fehlten nach Andreaes Untersuchungen bereits damals ganze Teile, so die Sectio VI. des zweiten Buches mit den Orchidaceae, die Sectio II. des dritten Buches mit einem Teil der Brassicaceae (Gattungen *Nasturtium*, *Cardamine*, *Teesdalia*, *Hutchinsia*, *Arabis*, *Thlaspi*, *Iberis*, *Peltaria*, *Cochlearia*, *Kerneria*, *Alyssum*, *Aethionema*, *Clypeola*, *Koniga*, *Biscutella*, *Arabidopsis*, *Myagrum*, *Vogelia*, *Capsella* und *Draba*), die sechste Sektion des vierten Buches mit den Gattungen *Valeriana*, *Valerianella*, *Kentranthus* und *Polemonium*, die Sectiones III. und IV. des fünften Buches mit einem Teil der Ranunculaceae (Gattungen *Batrachium*, *Ranunculus*, *Anemone*, *Isopyrum*, *Trollius*, *Eranthis*, *Aconitum*, *Delphinium*, *Actaea*, *Helleborus* sowie *Adonis*), den Kompositengattungen *Doronicum* und teilweise *Senecio* sowie den Orchideengattungen *Epipactis*, *Cephalanthera* und *Cypripedium* und der Liliaeengattung *Veratrum*. Aus dem siebten Buch war schon zu Andreaes Zeiten die Sektion VI. mit Belegen aus den Gattungen *Sedum* und *Telephium* aus der Familie der Crassulaceae, den Chenopodiaceengattungen *Salsola*, *Suaeda*, *Kochia* und *Salicornia* sowie der Gattung *Euphorbia* (Euphorbiaceae) neben einer Anzahl einzelner

Arten mit dickfleischigen Laubblättern aus verschiedenen anderen Familien (Rosaceae, Fabaceae, Portulacaceae, Aizoaceae, Apiaceae, Apocynaceae und Asteraceae) nicht mehr vorhanden, und ebenso fehlten aus dem achten Buch die Exsikkaten aus den Sektionen IV. und V., d.h. aus den Familien der Cucurbitaceae, Malvaceae, Geraniaceae sowie neben einzelnen Arten mit dreiteiligen Blättern aus verschiedenen Familien die Rosaceengattungen *Potentilla* und *Geum*. Während die Bücher neun, zehn und zwölf im Jahre 1763 wenigstens im Prinzip noch vollständig vorhanden waren, fehlten aus dem elften Buch die Sektionen II. bis V., d.h. der Grossteil der verholzten Stauden, der Sträucher und Bäume aus den verschiedensten Familien. Was diese Lücken zahlenmässig bedeuten, ist nur schwierig abzuschätzen, um so mehr, als offensichtlich auch in den noch vorhandenen Sektionen mehr oder weniger grosse Lücken vorhanden waren. Jedenfalls waren ein halbes Jahrhundert später, im Oktober 1818, als A.-P. de Candolle das Bauhin'sche Herbar einer kritischen taxonomischen Studie unterzog, noch zwischen 1300 und 1400 verschiedene Belege vorhanden, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass das Bauhin'sche Herbar bereits bei Andreaes Besuch in Basel nur noch ungefähr einen Drittel des ursprünglichen Umfanges aufwies. Andreae versuchte, «und gewis blos um des grossen Namens Willen des Samlers, einige wenige Louisd'or für dies nunmehrige blosse Gerippe eines Herbarii» das Bauhinsche Herbar zu erwerben, «Allein, die verwitwete Besizerin [wollte] es doch für einen so vermeintlich geringen Preis nicht weggeben.» Wenige Jahre nach Andreaes Besuch in Basel, vielleicht nach dem Ableben der letzten Trägerin des Namens Bauhin in Basel, der ledig gebliebenen Tochter der Sara Bauhin-Socin, Catharina Bauhin am 10. Juni 1774, dürfte der Mediziner und spätere (ab 1776) Inhaber des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik, Wernhard de Lachenal (geb. 23. Oktober 1736 in Basel, gest. ebenda am 4. Oktober 1800) jedenfalls Besitzer des Bauhin'schen Herbars geworden sein, denn zum Zeitpunkt der Abfassung des Gutachtens über den botanischen Garten am 17. Juli 1777 verspricht de Lachenal, zusammen mit seinen übrigen Pflanzensammlungen und neben seiner Bibliothek auch das Herbar Caspar Bauhins im Moment seines Todes der Bürgergemeinde Basel zu überlassen. Reichlich undurchsichtig und unwahrscheinlich erscheint allerdings die in diesem Zusammenhang von C.Hch. Schultz[-Bipontinus] am 6. Oktober 1857 kolportierte rührselige Geschichte über den Erwerb des Herbars von Caspar Bauhin durch Wernhard de Lachenal: «Der menschenfreundliche Arzt *Lachenale* [sic!] behandelte einen armen Familienvater in Basel und rettete ihm das Leben. Der Genesende erklärte seinem Lebensretter, er hätte nie mehr bedauert arm zu sein und seinen Arzt nicht bezahlen zu können, als heute; auf dem Speicher habe er eine Menge Päckchen getrockneter Pflanzen, welche er dem Herrn Doctor, da er auch die Pflanzen liebe, anbiete. *Lachenal* fiel augenblicklich ein, dass der Dankbare *Bauhin* heisse, und war so glücklich, *Caspar Bauhins* Herbar, in gutem Zustande [sic!] befindlich, zu retten.» Abgesehen vom Widerspruch zwischen dieser Aussage und dem durch Andreae über den Zustand des Bauhinschen Herbars abgegebenen Urteil, kann die durch C. Hch. Schultz[-Bipontinus] geschilderte Sachlage auch zeitlich nicht stimmen. Der letzte männliche, als Familienvater zu bezeichnende Bauhin ist der bereits im Vorstehenden genannte Kaufmann Johann Caspar Bauhin, verheiratet (20. August 1714) mit Sara Socin, der am 5. April 1753 bereits zu Berlin verstorben war, während Wernhard de Lachenal

erst nach längeren Studienaufenthalten in Strassburg und Mömpelgard Anno 1763 als Arzt in Basel zu wirken begann. Im Oktober 1817 befand sich die Bauhin'schen Sammlung «en état d'être examiné», und zwar in den zwei Teilen des de Lachenal'schen Herbars, dem nach Albrecht von Hallers «*Historia Stirpium Indigenarum Helvetiae inchoata*» (Bernae resp. Lausannae, 1767/1768) geordneten schweizerischen sowie in dem nach den Linnaeus'schen «*Species Plantarum*» (Holmiae, 1753) geordneten allgemeinen, jeweilen am Ende der betreffenden Gattungen bzw. Arten eingeordnet und in der Ecke des entsprechenden Umschlagbogens mit einem «B» bezeichnet. Nachdem Augustin-Pyrasmus de Candolle (1778–1841) dies Anno 1817 festgestellt hatte, unternahm er im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zu seinem «*Prodromus systematis naturalis Regni vegetabilis*» im Oktober 1818 diese beiden Sammlungen einer systematischen Durchsicht bezüglich der C. Bauhin'schen Belege, und zwar die schweizerische in ihrer Gesamtheit, jedoch ohne die Kryptogamen, die allgemeine jedoch nur teilweise, wobei er sich in seinem Handexemplar des «*Pinax*» die Fundorte der einzelnen Belege notierte und die Bezeichnungen in damaliger, moderner Nomenklatur beifügte. Ungefähr während desselben Zeitraumes unternahm auch Carl Friedrich Hagenbach (geb. 29. Juni 1771 in Basel, gest. 20. November 1849 ebenda), der vom 23. April 1801 bis zum 22. Oktober 1808 als letzter ordentlicher Professor noch die beiden Fachgebiete Anatomie und Botanik gleichzeitig lehrte und anschliessend bis zum 28. November 1818 ordentlicher Professor für Theoretische Medizin war, das Bauhin'sche Herbar – wenigstens hinsichtlich der Belege aus der Umgebung Basels – einer kritischen Durchsicht im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zu seinem, im ersten Band durch ein von M. Wocher aufgrund des Bildnisses aus dem Jahre 1598 neu gezeichnetes, von Esslinger in Kupfer neu gestochenes Brustbild Caspar Bauhins geziertes «*Tentamen Florae Basileensis*» (Basileae, 1821/1834/1843), in dem, wo immer möglich, die Bauhin'schen Polynome aus dem «*Pinax*» zitiert erscheinen. Während der Amtsperiode von Johann Christian August Röper (geb. 25. April 1801 zu Doberan bei Rostock, gest. 17. März 1885 in Rostock), als Professor der Botanik an der Universität Basel (Frühjahr 1827–Beginn 1836) wurde sodann das Bauhin'sche Herbar wiederum von demjenigen de Lachenals getrennt, dürfte jedoch danach von seiten des Institutes wieder weitgehend seinem Schicksal überlassen gewesen sein. In den Jahren 1864–1866 gab Joseph Gottfried Anton Bruhin (geb. 22. Mai 1835, in Schwyz, gest. 8. Oktober 1895, in Basel), damals noch als Benediktinerpater an der Stiftsschule in Einsiedeln als Lehrer tätig, wohl im Zusammenhang mit seinen historischen Studien über die Erforschung der Schweizer Flora unter seinem Paternamen Thomas von Aquin Bruhin einen unvollendet gebliebenen Schlüssel zu C. Bauhins «*Pinax*» heraus, doch dürfte er erst nach seiner Laisierung Anno 1869, seinem späteren Übertritt zum christkatholischen Glauben Anno 1883 und seiner auf seine Demission als christkatholischer Hilfspriester in Wegenstetten (AG) folgenden Wohnsitznahme Anno 1891 in Basel sich persönlich mit dem Bauhin'schen Herbar kritisch beschäftigt haben, wobei er seine Identifikationen in dem heute in der Bibliothek des Botanischen Institutes in Basel aufbewahrten, durchschossenen Handexemplar des «*Pinax*» niederlegte. Im Herbst des Jahres 1902 endlich begann August Binz als ehrenamtlich tätiger Kustos der Herbarien der damaligen Botanischen Anstalt der Universität Basel neben den anderen Sammlungen auch das Herbar Caspar

Bauhins zu sichten und erneut zu ordnen. Nach Abschluss dieser Arbeiten im Jahre 1908 und nachdem Binz in gutem Glauben die «verdorbenen» Exemplare aus dem Herbar Caspar Bauhins – glücklicherweise unter Aufbewahrung der entsprechenden Herbartiketten – entfernt hatte, machte die Bauhin'sche Sammlung noch ungefähr ein Viertel des ursprünglichen Umfanges aus, d. h. um die 1000 Exemplare, nach einer anderen Zählung allerdings sollen noch 2400 Bogen vorhanden sein. Im Gegensatz zu der im 16./17. Jahrhundert üblichen Methode, die Herbarpflanzen auf Papier aufgeklebt und in Bänden gebunden aufzubewahren, legte Caspar Bauhin seine Belege mit den entsprechenden Etiketten, und oft mit die betreffenden Arten darstellenden Holzschnitten, die aus einem nur einseitig bedruckten Exemplar der «*Rariorum plantarum Historia*» des Carolus Clusius, vor allem aber aus einem Korrektorexemplar der durch Bauhin besorgten Ausgabe des «*New Kreuterbuch*» des Tabernaemontanus ausgeschnitten waren, lose in die gefalteten Herbarbogen. Diese, vom damals üblichen System abweichende und modern anmutende Methode der Anlage eines Herbars mag dadurch zu erklären sein, dass es Bauhin bei der grossen Anzahl von Belegen ganz einfach an der notwendigen Zeit gebrach, die Exsikkaten auf Papier aufzuleimen und die Blätter in Bänden zusammenzubinden. Naheliegender dürfte jedoch sein, dass dieses System der in losen Bogen aufbewahrten Herbarbelege durch Bauhin mit Absicht angehalten wurde, um jederzeit die Möglichkeit zu haben, neues Material an der seines Erachtens systematisch richtigen Stelle einfügen zu können. Eine weitere Neuerung gegenüber dem früher üblichen System, Pflanzennamen und – ganz ausnahmsweise – auch Fundortsangaben oder Funddatum auf dem Herbarbogen direkt zu vermerken, ist die Verwendung von losen Etiketten.

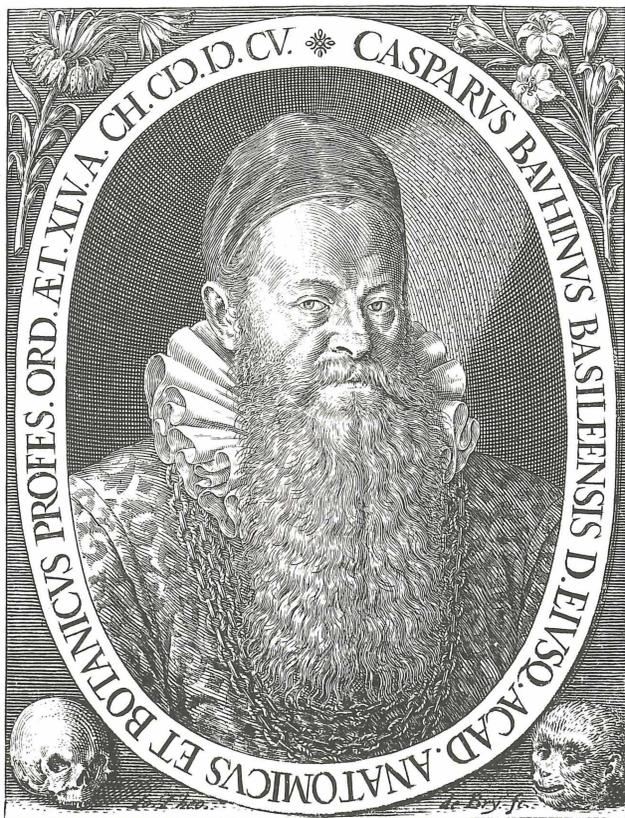
Wie bereits im zweiten Teil dieser Arbeit erwähnt (pp. 318–319), verheiratet sich Caspar Bauhin am 15. Oktober 1581 in Basel als kaum Einundzwanzigjähriger mit der um etwas mehr als ein Jahr jüngeren Barbara Vogelmann, der am 19. Januar 1561 in Mömpelgard geborenen Tochter des herzoglich-württembergischen Kanzlers, Ritter Hector Vogelmann. Dieser Ehe entstammten zwei Töchter, nämlich die bereits nach einem Jahr wieder verstorbene Anna Sabina, die am 23. Juni 1583 zu St. Alban in Basel getauft wurde, und ein Jahr später Anna Maria, getauft am 20. November 1584 ebenfalls in der Kirche St. Alban. Sie verheiratete sich am 14. Juni 1602 in Basel mit dem Juristen Johann Jakob Fäsch, von 1599 bis 1636 und erneut von 1647 bis zu seinem Tode am 20. Februar 1652 Professor der Jurisprudenz (Institutionen, Kodex, Pandekten) an der Universität Basel, und starb am 15. Februar 1650 in Basel. Es scheint, dass sich Caspar Bauhins erste Ehefrau nach der Geburt dieser zweiten Tochter nicht mehr richtig erholte und bis zu ihrem Tode kränkelte. Jedenfalls starb sie, ohne weiteren Kindern das Leben geschenkt zu haben, nicht einmal vierunddreissigjährig in Basel am 14. Dezember 1594. Kaum war das Trauerjahr abgelaufen, ging Caspar Bauhin am 2. Februar 1596 in Basel mit der aus Bern gebürtigen Maria Brüggler (geb. 12. Oktober 1565) die Ehe ein, die jedoch nur wenig mehr als ein Jahr dauerte, da Bauhins zweite Ehegattin bereits am 15. Juni 1597 in Basel kinderlos im Alter von noch nicht 32 Jahren starb. Ein drittes Mal verheiratete sich Caspar Bauhin am 16. Januar 1598 mit der noch nicht achtzehnjährigen Basler Bürgerin Magdalena Burckhardt (getauft zu St. Alban am 9. Juni 1581), die ihren Ehemann um beinahe 15 Jahre überlebte (gest. am 31. Juli 1639 in Basel). Aus dieser dritten Ehe

des Caspar Bauhin entsprossen fünf Kinder, von denen jedoch nur der letztgeborene Sohn ein höheres Alter erreichte. Als erstes Kind aus dieser dritten Ehe wurde am 28. Juni 1599 in der St. Alban-Kirche zu Basel ein Johann Caspar zur Taufe getragen, der jedoch bereits am 12. September 1603 wieder starb. Am 14. Februar 1601 wurden sodann ebenfalls zu St. Alban die beiden Zwillingsschwestern Maria Magdalena und Barbara getauft. Maria Magdalena verheiratete sich Anno 1625 mit dem Basler Mediziner und nach 1629 Stadtarzt Matthias Harscher (geb. 9. November 1596 in Basel), der nach dem Tode seiner ersten Gattin, am 11. August 1634, Anno 1637 die Katholikin Veronika von Andlau heiratete und deswegen während mehr als fünf Jahren in seiner Professur an der Universität eingestellt wurde. Matthias Harscher verstarb in Basel am 16. August 1651. Barbara Bauhin, die zweite Zwillingsschwester, verheiratete sich am 16. April 1621 in der St. Peters-Kirche zu Basel mit einem Jakob Rüedin, vielleicht Hans Jakob Rüedin, Quotidianschaffner, d. h. Vermögens- und Ertragsverwalter eines der in Basel säkularisierten Klöster, und Notar, verstorben zu Basel am 25. Mai 1655. Barbara Bauhin verstarb nach langer Krankheit in Basel am 19. September 1622. Am 17. Mai 1603 wurde sodann dem Ehepaar Bauhin-Burckhardt ein weiterer Sohn in der St. Alban-Kirche zu Basel mit dem Namen Hieronymus getauft, doch scheint auch dieser zweitgeborene Sohn kaum das erste Lebensjahr überstanden zu haben. Erst dem am 12. März 1606 geborenen und gleichentags ebenfalls in der St. Alban-Kirche zu Basel getauften jüngsten Kind und drittem Sohn, Johann Caspar Bauhin sollte es beschieden sein, nicht nur das heiratsfähige Alter zu erreichen, sondern in zwei Ehen nicht weniger als 14 Kinder zu zeugen, darunter sieben Söhne, von denen deren drei dafür sorgten, dass das Geschlecht Bauhin zumindest bis zum Jahre 1774 in Basel noch blühte.

Es scheint, dass Caspar Bauhin bis zum Jahre 1607 im St. Alban-Quartier Wohnsitz hatte, wohl in dem von seinen Eltern übernommenen Haus der «Lippismühle» im St. Alban-Tal Nr. 1 und Nr. 10, und erst 1608 sich in dem weit vornehmeren Haus «Zum Mittleren Ulm» in der St. Johannis-Vorstadt Nr. 5, zuvor im Besitz von Nicolaus Bischoff [Episcopus] des Jüngeren, niederliess. Dieses Wohnhaus befand sich im übrigen bis 1668 im Besitze der Familie Bauhin. Es scheint jedoch, dass Caspar Bauhin in späteren Jahren, d. h. nach 1610 zumindest noch im Besitze der Liegenschaft Heuberg Nr. 20 gewesen ist. Caspar Bauhin verstarb am Sonntagabend des 5. Dezember 1624, nachdem er an einer ihn zunehmend schwächer werden lassenden, ungefähr acht Wochen dauernden Krankheit darniedergelegen hatte, beinahe fünfundsiebzighjährig.

Caspar Bauhin, der sich zielstrebig und unermüdlich aus kleinen Anfängen heraus sowohl wissenschaftlich wie finanziell emporarbeitete, ist, trotzdem er einen weiterreichenden Ruf und eine weltweite wissenschaftliche Bedeutung erlangte, seinem älteren Bruder wohl in allen Teilen unterlegen. Während sich Johann Bauhin fil. durch überragende Intelligenz, universales Wissen und entsprechend weitgespannte Interessen und Betätigungen, gepaart jedoch auch mit einem welt-offenen, den Freuden dieser Welt nicht abgeneigten, sympathischen und freundlichen Charakter auszeichnete, bleibt Caspar Bauhin zeit seines Lebens ein Mann, der sich mit verbissenem Fleiss auf den ihm zusagenden Gebieten der Anatomie und Botanik mit einer extrem akribischen Arbeitsmentalität um die Einzelheiten bekümmerte, über diesen Einzelheiten jedoch die grossen Linien weitgehend aus

den Augen verlor. Er war und blieb zeit seines Lebens im Grunde genommen eine egozentrische, introvertierte und auf die Hebung seines eigenen Ruhmes bedachte, aber ebenso an der eigenen Bedeutung und den eigenen Fähigkeiten zweifelnde und empfindliche Persönlichkeit. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass er – gewissermassen zur eigenen Selbstbestätigung – in den Vorworten zu seinen Publikationen immer wieder auf seine eigenen Verdienste hinweist, in den anatomischen Werken auf seine Meriten auf botanischem Gebiet, in seinen botanischen Werken auf jene auf anatomischem Gebiet, allen voran immer wieder auf die angebliche Entdeckung der Ileoökalklappe, dass er mitten im Text oft Klagen über Verkennung seitens der Fachwelt einflücht, dass er dafür sorgt, dass den meisten seiner Veröffentlichungen mindestens ein, oft eine ganze Anzahl ihn ehrender und rühmender Epigramme, Carmina gratulatoria und Oden, durch ihm zugetane oder verpflichtete Schüler oder Kollegen verfasst, beigegeben sind, dass die Grosszahl seiner Werke mit seinem Bild geschmückt erscheint, während beispielsweise sein Zeit- und Fachgenosse Felix Platter lediglich die bereits 1851 bei Froben zu Basel gedruckte und verlegte, 50 Tafeln mit je einer Seite Erklärungen umfassende Frühaufgabe des dritten Buches seines Werkes *«De Corporis humani Structura et Usu. – Liber III: Partium per Icones delineatarum explicatio»* mit seinem aus der Rektoratsmatrikel entnommenen Bildnis versah. Gerade diese Bildnisse C. Bauhins in seinen Werken, in denen zwischen 1590 und 1597 erschienenen ein verhältnismässig einfach ausgeführter Holzschnitt, der den Autor im Alter von 29 Jahren zeigt, also wohl im Jahre 1589 gezeichnet und geschnitten [vgl. Teil II, Abb. p. 315], in den Veröffentlichungen von 1600 bis 1616 ein vornehmerer Kupferstich mit dem Bildnis C. Bauhins angeblich im Alter von 45 Jahren, das sich farbig auch in der Rektoratsmatrikel am Beginn der Eintragungen während Bauhins zweitem Rektorat von 1598 bis zum April 1599 findet, also wohl kaum den Fünfundvierzigjährigen darstellend, sowie auf dem Titelblatt als Medaillon in den Publikationen von 1620 und 1621 in lediglich hinsichtlich der Rüschen der Krulle leicht abgeänderter Form, diesmal angeblich den Vierundfünfzigjährigen darstellend, und endlich das grosse Foliobildnis aus dem erst 1658 postum erschienenen ersten und einzigen Band des *«Theatri botanici sive Historiae plantarum»*, von welchem Werk nach C. Bauhin selbst im Jahre vor seinem Tod das Manuskript und die Tafeln für die ersten beiden, nach A. von Haller sogar für die ersten drei Bände druckfertig vorlag, durch Peter Aubry aufgrund des Kupfers des vorigen Bildnisses neu gestochen, zeigen den Botaniker und Anatomen als finster blickenden, modischen, um nicht zu sagen etwas geckenhaften und eitlen Herrn von breiter Gestalt und imponierendem Äusserem. Bereits auf dem ersten Brustbild von 1589 [vgl. Teil II, Abb. p. 315] trägt Bauhin einen wallenden, beinahe gürtellangen Vollbart und ist mit einem gewirkten und geschnürten Samtwams und einem schwarzen Barett bekleidet, während den Zeigefinger seiner linken, das Doktordiplom haltenden Hand der mächtige Doktorring ziert; auf der Abbildung aus dem Jahre 1598 (vgl. die Abbildung auf S. 145) erscheint der Basler Anatom und Botaniker mit onduliertem Bart, einem schwarzen Barett und einer Krulle aus gestärkter Seide mit vierfach gefälten Rüschen, vor allem aber einer mächtigen, dreifachen goldenen Gnadenkette, wohl dem Geschenk eines seiner fürstlichen Mäzene, über dem verbrämten oder gewirkten Samtwams.



Caspar Bauhin (geb. Basel 1560; gest. Basel 1624).

Zweites Bildnis des ungefähr 38jährigen Arztes und ersten ordentlichen Professors für Anatomie und Botanik an der Universität Basel.

Dem von unbekannter Hand gestochenen Kupferstich, dessen Original sich noch heute im Besitz des Botanischen Institutes der Universität Basel befindet, liegt wohl die farbige Miniatur zugrunde, die die Rektoratsmatrikel der Basler Universität zu Anfang der Eintragungen Bauhins während seines zweiten Rektorates von 1598 bis zum 30. April 1599 zierte (vgl. die farbige Reproduktion dieser Miniatur auf t. XXXII bei: Husner, Fritz 1942: Verzeichnis der Basler medizinischen Universitätsschriften von 1575–1829 – Aus der Universitätsbibliothek Basel – Vorsteher: Oberbibliothekar Dr. Karl Schwarber. – In: Festschrift für Jacques Brodbeck-Sandreuter – Dr. iur., Dr. oec. publ. h.c. et Dr. med. h.c. zu seinem 60. Geburtstag [s. l., s. a. – Druck: Benno Schwabe & Co. Basel, 18. Juni 1942]: 137–269). Dieser Kupferstich erschien erstmalig in: Bauhin, Caspar «1600», [recte 1605]: APPENDIX // Ad // THEATRVM // ANATOMI-//CVM // CASPARI BAVHINI: // SIVE // EXPLICATIO // Characterum Omnium, qui // figuris totius Operis additi // fuere: quae seorsim com-//pingi debet. // – FRANCO-FVRTI // Excudebat Mathaeus // Becker impensis Io. Theo. // & Io. Israel de Brij, // frat. M.DC. // : p. innum. 2 [tit. verso]. Bauhin wird auf diesem Bildnis als «AET.XLV. A.CH. CIO. IO. CV.» bezeichnet, stellt jedoch nach dem oben Gesagten den ungefähr 38jährigen im Jahre 1598 dar.

Derselbe Kupferstich diente für alle mit Bauhins Bildnis gezierten Publikationen späteren Datums als Grundlage, entweder unverändert abgedruckt oder mit kleineren Veränderungen neu gestochen.

Vor seiner ersten Eheschliessung und wohl auch während der ganzen Zeit seiner Ehe mit Barbara Vogelmann scheinen Bauhin und seine Familie äusserst sparsam, um nicht zu sagen geizig und ärmlich gelebt zu haben, und in dieser Zeit dürfte sich Bauhin auch, wie ihm dies nachgesagt wird, als Arzt um Arm und Reich gleichermassen gekümmert haben. Das Jahr 1596 brachte sodann in finanzieller Hinsicht eine bedeutende Wende. Nicht nur vermählte sich zu Beginn dieses Jahres Caspar Bauhin mit der wohl nicht unbegüterten Bernerin Maria Brügler, sondern wurde er gleichenjahrs zum herzoglich-württembergischen Leibarzt ernannt, womit ein ansehnliches Gehalt und viele Vergünstigungen verbunden waren. Auch bemühte sich Bauhin immer mehr um seine adligen Patienten in der Umgebung Basels und bis weit hinein nach Deutschland und wird immer mehr zum Modearzt der adligen Kreise. Bereits im August 1593 war der Graf Hans zu Ortenstein an Bürgermeister und den Rat zu Basel mit der Bitte gelangt, Bauhin für mehrere Wochen zu beurlauben, damit dieser ihn und seine Frau als Leibarzt auf einer längeren Reise nach Kärnten begleiten könne. Wohl um 1605 scheint Bauhin auch zum Leibarzt des Landgrafen Moritz von Hessen und dessen Gemahlin Juliana von Nassau ernannt worden zu sein, und die bereits im zweiten Teil dieser Arbeit (S. 326) angeführte Klageschrift vonseiten von Bauhins Amtskollegen über dessen zu häufige, durch Patientenbesuche ausserhalb der Stadt bedingte Stadtabwesenheit spricht eine klare Sprache. Bauhins dritte Eheschliessung mit Magdalena Burckhardt zu Anfang des Jahres 1598 dürfte ihm nicht nur finanziell, sondern auch gesellschaftlich in der Stadt Basel einen weiteren Aufstieg gesichert haben. Bauhins Unersättlichkeit auf finanziellem Gebiet zeigt sich gleichermassen darin, dass kaum ein Medizinprofessor seiner Zeit eine derart grosse Zahl von Promotionen und Aggregationen zu verzeichnen hatte wie Caspar Bauhin in seiner langen Amtszeit von 1589 bis zu seinem Tode Anno 1624. Endlich dürfte auch Bauhins publizistische Tätigkeit, wenigstens teilweise, durch finanzielle Erwägungen beeinflusst gewesen sein, vor allem was die Herausgabe von Manuskripten anderer Fachgelehrter anbetrifft, oder die Reedition bekannter und gefragter Werke, wie jener eines Matthioli oder eines Tabernaemontanus. Auch in seinen Publikationen zeigt sich die allmähliche Abkehr Bauhins vom einfachen Wissenschaftler zu dem in adligen Kreisen verkehrenden Nobelman. Während er die frühen Veröffentlichungen meist noch Leuten dedizierte, die direkt oder indirekt seine Arbeit beeinflussten oder wissenschaftlich unterstützten, so 1581 seine Doktordisputation *«De dolore colico»* (vgl. Teil II, S. 317), noch seinem Vater und seinem älteren Bruder, Johann Bauhin pater und fil., zueignete, den 1596 erschienenen *«Phytopinax»* den in Teil III, S. 56f. genannten Fachkollegen bzw. Studenten Bauhins und die gleichzeitig publizierten *«Icones Plantarum»* seinem Freund und Amtskollegen Martin Chmieleck von Chmielnick (vgl. Teil III, S. 57) dedizierte, nehmen Zueignungen an adlige Herren ständig mehr zu. Dabei entfällt die Grosszahl der Dedikationen auf junge Adlige, die wohl mehr der allgemeinen Sitte folgend und ihrem Stande angemessen der Reihe nach die bedeutenderen europäischen Universitäten besuchten und kürzere oder – seltener auch – längere Zeit an der Universität von Basel zubrachten und hier, obwohl kaum je als Medizinstudenten, den öffentlichen Anatomien als Schaustellung beiwohnten und meist mehr als den geforderten, in seiner Höhe meist unterschiedlich festgelegten Zulassungsbetrag entrichteten. Dies trifft schon für die erste dieser Dedikationen

zu, nämlich jene dem 1588 erschienenen «*De Corporis Hymani partibus externis Tractatus*» vorangestellte, an den galizisch-polnischen Grafen Stanislaus von Ostrorog, Herr zu Koźminek und Richow, der im September 1586 an der Universität Basel immatrikuliert, im Winter desselben Jahres vom 5. bis 17. Dezember der durch C. Bauhin durchgeführten Zergliederung als Zuschauer beigewohnt hatte (vgl. Teil II, S. 320). Ebenso hatte der Ritter Hartmann von Hallwil, dem das 1592 erschienene «*Anatomes liber secundus*» zugeeignet ist, einer der öffentlichen Anatomien C. Bauhins beigewohnt, ohne jedoch offenbar je an der Universität Basel immatrikuliert gewesen zu sein. Auch Ladislaus Welenus, Baron von Zerotin-Lundenburg (Žerotin-Břeclav), Herr zu Honstadt, dem die 1597 veröffentlichte «*Anatomica*» zugeeignet sind, und der Anno 1592 an der Universität Basel immatrikuliert hatte, war mindestens einmal Zuschauer bei einer von Bauhin durchgeführten Anatomie, nämlich im Frühjahr 1593 (vgl. Teil II, S. 326). Ähnliches lässt sich gleichermassen für die weiteren, in diese Gruppe gehörenden Zueignungen sagen oder zumindest annehmen, nämlich diejenige an den Burggrafen Georg von Kirchberg bei Farnroda in Thüringen, der im April 1586 zusammen mit einem Praeceptor und einem Famulus in Basel immatrikulierte (1588, «*Hysterotomokia Francisci Roussetii*»), jene an die Fürsten Georg Radziwiłł, Herzog von Dubinki und Bierze und Johannes Radziwiłł, Herzog von Dubinki und Bierze, gemeinsam und zusammen mit zwei Moderatoren und vier Famuli Anno 1596 an der Basler Universität eingeschrieben (1597, «*Anatomes Liber primus*» [ed. 3] und «*Liber secundus*» [ed. 2]), die an den böhmischen Freiherrn Dionysius Laczinback Slavata, Baron von Chlum und Koschenberg (Vysoky Chlumec und Kosova Hora), immatrikuliert in Basel am 11. Mai 1601 (1601, «*Praeludia Anatomica*», [respond. Philipp Höchstetter]), jene an die beiden Brüder Nicolaus und Stanislaus Potocki von Potock aus calvinistischem, polnischem Adelsgeschlecht, Ende 1602 an der Philosophischen Fakultät in Basel immatrikuliert und später (1606) als Studenten der Jurisprudenz in Leiden (1602, «*Introductio in Artem sphygmicam*») und ebenso die an Volkmar Wolfgang, Freiherrn von Puttbus, pommerscher Adliger, der sich zusammen mit seinem Praeceptor am 4. Mai 1601 in Basel einschrieb (1602, «*De Partibus Hymani Corporis*», [respond. Philipp Höchstetter]), diejenige an einen weiteren Vertreter der polnischen Fürstenfamilie Radziwiłł, nämlich an den Prinzen Christoph Fürst Radziwiłł (1585–1640), späterem Woiwoden von Wilna, Anno 1603 an der Universität Basel immatrikuliert (1604, «*Institutiones Anatomicae*») sowie gleichen Jahres diejenige an die im September 1604 an der Basler Universität zusammen mit ihrem Ephor sowie zwei Famuli immatrikulierten Brüder Johannes und Andreas Firley, Freiherren von Dabrowice und Herren zu Koczko, Woycza, Kozin, Holubi und Osmiehovicze sowie Erben zu Orla, Poczaiow und Crupa in Polen (1604, «*De Ossium Natyra*», [respond. Johann Heinrich Frölich]), jene an Mathias Žalkovsky von Žalkovic, aus mährischem Adel, im Oktober 1604 zusammen mit einem Praeceptor und einem Famulus an der Universität in Basel immatrikuliert (1605, «*Pharmacia Jo. Fernelii*»), diejenige an die beiden dänischen Adligen Georg Henrik und Frands Henrik Lycke, Gutsbesitzer aus jütischem Adelsgeschlecht, die auf einer Bildungsreise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich Ende 1608 an der Universität Basel immatrikuliert hatten (1609, «*Institutiones Anatomicae*»), die an die drei Brüder Gyldenstirne

aus dänischem Adelsgeschlecht, Knud, Eiler und Henrik, am 2. April 1610 an der Basler Universität eingeschrieben (1610, «*De Compositione Medicamentorum*»), jene an die vier noch sehr jungen Freiherren von Hoddiegova in Böhmen, Przechius, Smilus, Bohuslav und Adam, in Basel an der Universität im Oktober 1612 immatrikuliert (1613, «*De Lapidis Bezaar*», [ed. 1]), jene an die beiden Söhne des Landgrafen Moritz von Hessen und Freiherrn von Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda und seiner Gattin Agnes, Gräfin von Solms-Münzenberg, Wilhelm und Philipp, die gemeinsam und zusammen mit grossem Gefolge zu Beginn des Sommersemester 1614 in Basel immatrikuliert hatten (am Beginn der anfangs 1615 im Druck erschienenen, durch C. Bauhin am 16. Dezember 1614 gehaltenen öffentlichen Antrittsrede «*De Homine Oratio*»), die an die drei jungen Söhne aus den adligen calvinistischen polnischen Familien Gorajski, nämlich Zbigniew Gorajski sowie an die beiden Brüder Martian und Johannes, alle drei gleichen Tages im Oktober 1615 an der Basler Universität immatrikuliert (1616, «*Institutiones Anatomicae*», [ed. 5]), jene an den mährischen Freiherrn Johann Bernhard von Kunowitz, im Januar 1613 mit seinem Praeceptor Georg Weirauch an der Universität Basel immatrikuliert (1620, «*Vivae Imagines partium Corporis hvmani*»), jene an den jungen Landgrafen Wilhelm von Hessen, Herzog von Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, später (1627–1638) als Wilhelm V. regierender Fürst von Hessen-Cassel (1621, «*Theatrum Anatomicum*», [ed. 2]) sowie endlich auch diejenige an Philipp Ludwig, Freiherrn von Puttbus aus pommerschem Adel, im August 1619 unter Caspar Bauhins viertem Rektorat an der Universität in Basel immatrikuliert (1620, «*Prodromus Theatri Botanici*»). Nur zwei seiner Publikationen hat Bauhin Studenten der Medizin an der Universität Basel dediziert, nämlich die 1601 bei Melchior Hartmann auf Kosten von Nicolaus Bassaeus zu Frankfurt a.M. verlegten «*Animadversiones in Historiam generalem Plantarum Lugduni editam*» den beiden Kandidaten der Medizin, Johann Friedrich Eggs aus vornehmem Rheinfelder Bürgergeschlecht, im Juli 1597 an der Universität Basel immatrikuliert, jedoch schon ein Jahr zuvor, 1596/97 als stud. med. in Basel, und dem aus Stettin [Szczecin] in Pommern stammenden Wilhelm Simonides, im August 1599 in Basel immatrikuliert und am 11. Juni 1605 aufgrund der am 29. Mai 1605 verteidigten Doktorthesen «*De arthritide conclusiones*» zum Dr. med. promoviert, und die Anno 1619 zu Frankfurt a.M. bei Paul Jacobi gesetzten und auf Kosten von Johann Treudel verlegten «*De Remediorum Formulis Libri duo*» dem aus Prag gebürtigen Nicolaus Parman, im Rektoratsjahr 1617/18 in Basel als Medizinstudent immatrikuliert und bereits am 7. Juli 1618 zum Dr. med. promoviert aufgrund der am 8. Juni verteidigten Doktorthesen «*Problemata medica*». Eine weitere Kategorie von Zueignungen an adlige Personen betrifft Leute, die Bauhin in Basel persönlich besucht hatten oder die der Basler Anatom und Botaniker auf Reisen aufgesucht hatte. Dies trifft zu für die Dedikation an den Fürsten Georg Rudolph, Herzog von Liegnitz und Brieg, der Bauhin auf seiner Durchreise durch Basel besucht hatte, und dem der Basler Mediziner seine Anno 1614 in Oppenheim bei Hieronymus Galler gedruckte und auf Kosten von Johann Theodor de Bry verlegte «*De Hermaphroditorum monstrosorumq. Libri duo*» zueignete, und wohl ebenso für jene an Johann Georg, Freiherr von Froburg und Herrn zu Glieriss in Raschenberg, die den beiden Anno 1624 und 1625

erschienenen Zweitaufgaben von «*De Lapidis Bazaaris*» vorgesetzt sind, sowie endlich auch für die dem 1623 erschienenen «*Pinax*» vorgestellte Zueignung an den Kanzler der Strassburger Universität, Adam Zorn sowie an Rektor und Professoren dieser Universität, wobei Bauhin hier ausdrücklich erwähnt, dass er sein Werk den Honoratioren dieser Lehranstalt dediziere in Dankbarkeit für die ihm dort erwiesenen Ehrungen und Bewirtungen. Schliesslich betreffen auch die Dedikationen, die Bauhin einer Anzahl seiner Patienten zueignet, ausschliesslich Vertreter adliger Familien, so diejenige, die den 1590 publizierten «*De Corporis hvmani Fabrica Libri IIII*» vorgesetzt ist, an den Grafen Bernhard von Ortenburg und Freiherrn von Freienstein, Hericourt, L'Isle und Morimont [Moersperg], jene der 1591 publizierten Zweitaufgabe der «*Anatomes – Liber primus*» vorangestellt, an den aus Chur gebürtigen, Anno 1579 als auswärtiger Bürger ins Basler Bürgerrecht aufgenommenen Obersten Baron Rudolph von Salis-Grumelli, dessen Ehefrau, die Baronin Claudia von Salis, geborene Gräfin von Grumelli bei ihrem Tode am 24. April 1604 der Stadt Basel ein namhaftes Legat von 2000 Gulden vermachte, wovon 800 Gulden für das Spital, wobei die aus diesem Betrag anfallenden Zinsen zur Finanzierung von Arzneien für arme Kranke zu verwenden waren, sowie die Zueignung an den badensischen Adligen Wolfgang Theodor, Freiherrn zu Stein und Guttenberg, die der Anno 1601 erschienenen «*Exsectio Foetus vivi ex Matre viva*» beigefügt erscheint. Dies trifft ebenso zu auf die drei wegen des Umfangs und vor allem der reichhaltigen Illustrationen kostspieligsten Publikationen Bauhins, nämlich die durch diesen bearbeitete Ausgabe der Werke Matthiolis, 1598 in Frankfurt a.M. erschienen, die vollkommen überarbeitete und neugestaltete Ausgabe von Iacob Tabernaemontanus' «*New vollkommentlich Kreuterbuch – Franckfurt am Mayn – Anno M.DC. XIII.*» sowie die Erstauflage von Bauhins «*Theatrum Anatomicum*», 1605 ebenfalls in Frankfurt a.M. erschienen. Diese Veröffentlichungen sind jenen bedeutenderen Fürsten zugeeignet, die Bauhin zu ihrem Haus- und Hofarzt berufen hatten, nämlich der oberen Reihenfolge der Publikationen entsprechend, Friedrich I., Herzog von Württemberg und Grafen von Mömpelgard, Juliana Ursula, Markgräfin zu Baden-Durlach und Hochberg, Landgräfin Zu Sausenberg, geborene Wild- und Rheingräfin, Gräfin von Salm und Frau zu Vistingen sowie endlich an Moritz, Landgrafen von Hessen-Cassel, zugeannt «der Gelehrte», Freiherrn von Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, wobei wenigstens von letzterer Dedikation bekannt ist, dass sie Bauhin zumindest einen vergoldeten Silberpokal einbrachte. Immerhin muss der Gerechtigkeit halber zugegeben werden, dass solche Zueignungen an adlige Mäzene in der damaligen Zeit allgemein üblich waren, und auch der weit bescheidenere Felix Platter hat seine drei Hauptwerke grossenteils hochstehenden Fürsten aus deutschem Adel dediziert, doch fehlen darin die zum eigenen Lob und zur Hebung des eigenen Ansehens dienenden Epigramme, Carmina gratulatoria und Oden. Typisch für praktisch alle Bauhin'schen Dedikationen ist im übrigen der gekünstelte und bombastische Stil, voll gesuchter und sonst ungebräuchlicher, meist griechischer Ausdrücke, ein Stil, der sich auch in den Vorworten und «*Conclusiones*» seiner Werke findet, während demgegenüber die Texte klar und gründlich sind, wenn auch trocken und eintönig. Die am Fusse der Dedikationsseite kaum je fehlende Bauhin'sche Devise «*τύχη και πόνος*» (durch Glück und Arbeit) ist für

Caspar Bauhin charakteristisch und zeugt immerhin von einer objektiven Selbsteinschätzung, stellt vielleicht jedoch auch nur ein Understatement dar.

Endlich erscheint Bauhin in einem Grossteil seiner Publikationen durch die in den Vorworten allzu häufig und allzu auffallend aufgenommenen ergreifenden Gebete um göttliche Erleuchtung und Beihilfe als etwas bigotte Persönlichkeit. So vergeht denn auch kaum ein Tag, dass er auf dem Weg von seinem Wohnort im St. Alban-Tal nach der Universität am Rheinsprung nicht die tägliche Morgenpredigt im Münster besucht, neben dem regelmässigen Besuch der Morgen- und Abendpredigten am Sonntag und Dienstag. Gerade auch auf religiösem Gebiet zeigt sich der grosse Unterschied im Charakter der beiden Brüder Bauhin. Während Johann, in den Fussstapfen seines Vaters wandelnd, sich kritisch und kämpferisch mit den Fragen und Problemen des reformierten Glaubens auseinandersetzt und sich mutig entsprechenden Konfrontationen und Unannehmlichkeiten entgegenstellt, fügt sich Caspar diskussions- und kritiklos in die obrigkeitlich festgelegte Doktrin.

Erstaunlich ist, dass es Caspar Bauhin gelang, trotz seines komplizierten, verschlossenen und schwerblütigen Charakters und seines abweisenden, um nicht zu sagen etwas hochmütigen Wesens, gepaart mit einem energischen und oft rücksichtslosen Vorgehen, seine Studenten als gewandter und redegabter Lehrer und Instruktor für das ihm selbst am meisten zusagende Fachgebiet der Botanik zu begeistern und – zumindest in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit – auch für eine rasche Ausbreitung von Demonstrationen und Obduktionen in den Universitäten nördlich der Alpen zu wirken. Weder auf medizinisch-anatomischem Gebiet noch auf jenem der Botanik hat Bauhin mit genialen Ideen aufgewartet oder fundamentale Entdeckungen gemacht. Seine Stärke lag dank einer aussergewöhnlichen Beobachtungsgabe und einem riesigen literarischen Wissen, zusammen mit einem konsequenten Drang nach Klarheit und Einfachheit, eindeutig auf den Gebieten der Terminologie und der Nomenklatur. Hier hat er sich als Registrator sowohl auf dem Gebiet der Anatomie als auch auf jenem der Botanik bleibende Verdienste erworben. Allerdings kann ihm auch auf diesen Gebieten der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass es ihm wegen der grossen Zahl von Publikationen und seiner weitreichenden öffentlichen Tätigkeit an Zeit, daneben aber auch an der notwendigen Lust und dem erforderlichen Willen fehlte, das durch ihn veröffentlichte Material genügend kritisch zu sichten. Dabei mag allerdings auch mitverantwortlich sein, dass Bauhin doch weitgehend Büchergelehrter und Sammler war, und seine Fähigkeiten in den mehr praktischen Bereichen als Pathologe, Kliniker und Therapeut und ebenso auf dem Gebiet der Pharmakognosie nicht als hervorragend zu werten sind. Selbst in seinen botanischen Werken, wo für ihn die Voraussetzungen weit günstiger lagen, indem er hier kaum Gefahr lief, mit übermächtigen Autoritäten in Kollision zu geraten, lässt Bauhin ein scharfes und kritisches Urteil vermissen, und vielfach unterläuft ihm genau der Fehler, den er in den *«Animadversiones in Historiam generalem Plantarum Lugduni editam»* seinem älteren Bruder zum Vorwurf machte, nämlich ein und dieselbe Pflanze unter verschiedenen Bezeichnungen und oft sogar an ganz verschiedenen Stellen aufzuführen. Seine Beschreibungen neuer Taxa sind weit weniger genau als diejenigen seines Bruders, und auch sein Blick für verwandtschaftliche Zusammenhänge lässt eindeutig die notwendigen praktischen Kenntnisse, die Fähigkeit in den Einzelheiten vor allem auch das Ganze zu erkennen und

vor allem auch die universelle humanistische Genialität sowie die weitgespannten Interessen vermissen, die seinen älteren Bruder Johann weit über ihn erhaben erscheinen lassen.

### Zusammenstellung einiger Caspar Bauhin spezifisch betreffender Publikationen

- Burckhardt, Albrecht 1916: Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel – 1460–1900. – Basel – Verlag von Friedrich Reinhardt, Universitätsdruckerei 1917: [I]–XI; [1]–495 [erschieden vor 26. Dezember 1916] [Caspar Bauhin: pp. 95–123 [pp. 95–100: Biographie; pp. 100–117: Werke; pp. 118–123: Charakteristik]].
- Gernler, Johann [1624]: Ein Christliche Leüchpredig // Von dem rechten // Seelentrost der Gläu// bigen: // Bey der ansehnlichen uñ Volckreichen // begråbnusz des Edlen / hochgelehrten und weit// berhühmbten Herren Doctoris Caspari Bau-//hini, Medicinae Practicae Professoris, und // wol verdienten Stattartzets // Gehalten im Múnster zu Basel / den 8. De-//cembr. im Jahr 1624. // Durch // M. Iohannem Gernlerum, Diaco-//num der heiligen Gemeind Gottes // bey St. Peter. // S. Hieron. // Plus sentimus, quod habuimus, postquam // habere desivimus. // – Getruckt zu Basel// // Durch Johann Jacob Genath. [sine anno]: [1]–23 [Biographische Angaben pp. 17–22].
- Hess, Johann Wahr und 1860: Kaspar Bauhin's des ersten Professors der Anatomie und Botanik an der Universität Leben und Charakter. – Beitrag zur vierten Säcularfeier der Universität Basel. – In: Beiträge vaterld. Gesch. 7: 107–177 [1860] – [Als Sonderdruck mit dem Zusatz «Vortrag, gehalten den 17. November und 1. December 1859 in der historischen Gesellschaft zu Basel» – Basel, Schweighauser'sche Sortiments-Buchhandlung. 1860: 2 pp. innum. [tit.]; [1]–72].
- Legré, Ludovic 1904: La botanique en Provence au XVI<sup>e</sup> siècle – Les deux Bauhin – Jean-Henri Cherler et Valerand Dourez. – Marseille – H. Aubertin & G. Rolle – Libraires – Editeurs – Rue Paradis, 34, et rue de la Darse, 41–43 – 1904: [1]–117; 2 pp. innum. [index] [Caspar Bauhin pp. [57]–88].
- Stupan, Emanuel 1625: Parentalia // Clariss. & Celeberrimi Viri // D·D· Caspari // Bavhini // Basileens. qvondam // Archiatri, & Practicae Medicinae // Profess. ordinar. // Anatomicor. et Botani-// corvm. Secvli svi Prin- // cipis, ac Choragi // Praestantium Virorum Epicediis // et // Oratione Panegyrica // ab // Emmanuele Stvpano, Philo- // sopho & Medico, Basileensium Theo- // rico Professore ordinario // Martij mensis 22. die Martis, Medicorum in // sacello celebrata, & adornata. // – Basileae // Typis Johannis Schroeteri // Anno MDCXXV. [1]–32 [Biographische Angaben über Caspar Bauhin: pp. 12–23].
- Wolff, Rudolph 1860: Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz. – Dritter Cyclus. – Mit dem Bildniss von Daniel Bernoulli. – Zürich, Druck und Verlag von Orell, Füssli & Comp. 1860: Kaspar Bauhin von Basel. – 1560–1624, pp. [63]–78.

### Publikationen über das Herbar von Caspar Bauhin und zur Nomenklatur und Taxonomie des «PIINAÆ Theatri botanici»

- Andrea, Johann Gerhard Reinhard 1765: Schluss der Briefe, so aus der Schweiz nach Hannover geschrieben sind. – In: Hannov. Mag. 3 (102): 1617–1632 [Montag, den 23<sup>ten</sup> December 1765].
- Bruhlin, Joseph Gottfried Anton [gen. Thomas von Aquin] 1864–1866: Clavis ad Caspari Bauhini Pinacem Theatri Botanici. In: Zs. gesammten Natw. 23 (2): 128–142 [Februar 1864]; Addenda et Emendanda quaedam ad Clavem Casp. Bauhini. – In: Zs. gesammten Natw. 25 (5): 432–433 [Mai 1865]; Addenda et Emendanda II. ad Clavem Casp. Bauhini. – In: Zs. gesammten Natw. 27 (5): 388–390 [Mai 1866] [unvollendet; behandelt lediglich Liber I, Sectiones I und II].
- Bruhlin, Joseph Gottfried Anton [gen. Thomas von Aquin] 1894: Bauhinus redivivus, d. i. Caspar Bauhins Verzeichnis der Pflanzen Basels im neuen Kleide. – In: Dtsch. bot. Monatsschr. [ed. G. Leimbach] 12 (Beil.): [1]–29 [1894].

- Candolle, Augustin-Pyramus, de [ed. Candolle, Anne-Casimir-Pyramus, de] 1904: L'Herbier de Gaspard Bauhin. – Déterminé par A. P. de Candolle. – In: Bull. Herb. Boissier, sér. 2, **4** (3): 201–216 [29 février 1904]; **4** (4): 297–312 [31 mars 1904]; **4** (5): 459–474 [30 avril 1904]; **4** (8): 721–754 [31 juillet 1904].
- Flatt, Alföldi Károly 1902–1903: A herbariumok történetéhez. – Geschichte der Herbare. – In: Magyar bot. Lapok **1** (1/2): 61–75 [11. März 1902]; **1** (4): 115–117 [12. April 1902]; **1** (5): 147–151 [12. Mai 1902]; **1** (6): 178–185 [5. Juni 1902]; **1** (7): 210–215 [13. August 1902]; **1** (8): 248–252 [31. August 1902]; **1** (9): 272–279 [30. September 1902]; **1** (10): 315–317 [11. November 1902]; **1** (11): 348–349 [17. Dezember 1902]; **1** (12): 382–387 [7. Februar 1903]; **2** (1/2): 30–37 [4. März 1903]; **2** (3): 86–94 [2. April 1903]; **2** (4): 123–127 [29. April 1903]; **2** (5): 150–157 [20. Mai 1903]; **2** (6): 184–194 [3. Juli 1903]; **2** (7): 213–217 [8. August 1903] [Herbarium Caspar Bauhin: pp. 87–91; Herbarium Joachim Burs[ch]er: pp. 91–93].
- Hagenbach, Carl Friedrich 1821/1834: Tentamen Florae Basileensis exhibens Plantas Phanerogamas sponte nascentes secundum systema sexuale digestas adjectis Caspari Bauhini synonymis ope Horti ejus sicci comprobatis. – Cum effigie Casp. Bauhini et duabus iconibus coloratis. – **1**: Vol. I. – Basileae, Typis J. Georgii Neukirch 1821: [I]–XVIII; [1]–450; 2 pp. innum. [addenda; errata]; **2**: Vol. II. – Basileae, Typis J. Georgii Neukirch 1834: [I]–VIII; [1]–537.
- Hagenbach, Carl Friedrich 1843: Florae basiliensis Supplementum. – (Cum tabula lithographica). – Basileae, Typis J. Georgii Neukirch 1843: 4 pp. innum. [tit.; praef.]; [1]–220.
- Klein, Gyula 1906: Alföldi Flatt Károly «Bauhini Pinax redivivus sive Clavis ad Pinacem Theatri Botanici» című kéziratáról. [Über das Manuskript von Alföldy Flatt Károly Bauhini Pinax Redivivus sive Clavis ad Pinacem Theatri Botanici]. – In: Növényt. Közlem. **5**: 97–117 [1906].
- Saint-Lager, Jean-Baptiste 1885: Histoire des Herbiers. – Paris – J.-B. Baillière et Fils, Éditeurs – Rue Hautefeuille, 19 – 1885: 4 pp. innum. [tit.]; [1]–120 [Liste der Pflanzen aus der Umgebung Basels nach C. Fr. Hagenbach 1821; 1834; 1843 pp. 96–118].
- Schultz[-Bipontinus], Carl Heinrich 1859: [«Er berichtete über seine Schweizerreise»], in § 1. Zur Geschichte des Vereins. – In: Jahresber. Pollichia, natw. Ver. Rheinpfalz **16/17**: IV–VI [1859] [cf. et Seemann, Wilhelm E. G. & Seemann, Berthold 1860: Herbarium Caspar Bauhin. – In: Bonplandia, Zs. gesammte Bot. **8** (2): 29 [1. Februar 1860].
- Sprengel, Kurt 1817: Geschichte der Botanik. – Neu bearbeitet. – In zwey Theilen. – **1**: Erster Theil. – Mit acht Kupfern. – Altenburg und Leipzig: F. A. Brockhaus. 1817. 10 pp. innum. [tit.; indic.]; [1]–424; 8 tt. innum. color. [Caspar Bauhin: pp. 369–377 [Nomenklatur und Taxonomie: pp. 370–377]].

## Botanische Korrespondenz an Caspar Bauhin

- Wein, Kurt 1927: Johannes Oswald und Johann Ludwig Fürer, zwei Nordhäuser Botaniker des 16. und 17. Jahrhunderts. – Unter Benutzung der von K. Riemenschneider hinterlassenen Aufzeichnungen bearbeitet. – In: Roland von Nordhausen, Heimatgesch. Forsch., herausgeg. Verw. Nordh. Mus. (4): [1]–89 [1927].
- Wein, Kurt 1937: Kaspar Bauhin und Ludwig Jungermann. – In: Sudhoff's Archiv Gesch. Med., Natw. **30**: 152–166 [1937].

## Publikationen über Joachim Burs[ch]ers «Hortus siccus»

- Juel, Hans Oscar 1923: Studien in Burser's Hortus siccus. – In: Nova Acta kungl. Vetensk. Soc. Uppsala IV, **5** (7): [I]–XVI; [1]–144.
- Juel, Hans Oscar, [ed. Svedelius, Nils] 1936: Joachim Burser's Hortus siccus – Mit Erklärungen herausgegeben von H. O. Juel – Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von N. Svedelius. – Mit 4 Tafeln. – In: Symbolae Bot. Upsal. II, **1**: [I]–V; [1]–187; tt. 1–4 [1936].
- Spencer, Savage 1935: Studies in Linnean synonymy. – 1. Caspar Bauhin's «Pinax» and Burser's herbarium. – In: Procds. Linn. Soc., London **148**: 16–26 [21. November 1935].
- Spencer, Savage 1937: Caroli Linnaei – Determinationes in Hortum siccum Joachimi Burseri – The text of the manuscript in the Linnean Collections. – Catalogue Mss. Library Linn. Soc., London **2**: [1]–78 [1937].

[Der fünfte und letzte Teil dieser Studie, die Geschichte der Nachfahren von Caspar Bauhin bis zum Aussterben der Familie Bauhin im Mannesstamme in Basel Anno 1757 soll in einer der folgenden Nummern der Zeitschrift Bauhinia erscheinen].

*Adresse des Autors:* Dr. Hans Peter Fuchs-Eckert, CH-7099 Trin-Vitg, Tignuppa 146.